

III. Litteratur.

1. Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung. Herausgegeben von dem Architekten Christian Wilhelm Schmidt. V. Lieferung. Der römischen Baudenkmale II. Heft. Der Grundplan von Trier, der römische Kaiserpalast, die Basilika, die Moselbrücke, das Amphitheater, die Porta Martis, alle zu Trier, und das Monument zu Jgel. Trier 1845. 139 S. 4°. Nebst 8 Kupfertafeln in Fol.

Der hochverdiente Verfasser hat in dem vorliegenden Werke ein wahres Muster sorgfältiger Forschung und besonnener architektonischer Kritik aufgestellt. Mit unermüdlichem Eifer sind die Denkmäler Triers von ihm durchforscht, gemessen und gezeichnet, mit unbefangenen Blick in Bezug ihrer muthmasslichen Bestimmung betrachtet und mit derselben Genauigkeit abgebildet und beschrieben worden, welche in den frühern Arbeiten allgemeine Anerkennung gefunden haben. Damit sind neue und wichtige Resultate erzielt und weitem Forschungen vollkommen zuverlässige Grundlagen gegeben, an denen es bisher hin und wieder fehlte. Indem wir uns anschicken, die Ergebnisse des *Schmidt'schen* Buches zu beurtheilen, können wir es uns nicht versagen, der Gesellschaft für nützliche Forschungen für die Bereitwilligkeit, womit sie zu den nöthigen Ausgrabungen die Mittel lieferte, unsern innigen Dank auszusprechen.

Auf Tafel 1. liefert Hr. Sch. einen genauen Plan der Stadt nebst ihrer Umgebung, wobei die antiken Reste und

namentlich der muthmassliche Mauerzug, welcher die von Constantin erneuerte und vergrösserte Residenz einschloss, genau verzeichnet werden. Dieser umfasste, nach den Annahmen des Verf. und nach gelegentlichen Funden der letzten Jahre, mehr als den doppelten Flächenraum des heutigen Trier, indem er nach Südwesten hin von der Mosel aus unter S. Mathias über einen Theil des Abhangs von H. Kreuz sich erstreckte und von einem in der Nähe entdeckten Eckthurme in östlicher Richtung durch das Dorf H. Kreuz hinter dem Amphitheater vorbei lief und nur auf der nördlichen Seite mit der heutigen Mauer zusammenfiel.

Auch die muthmassliche Lage der Thore erörtert Hr. Schm. und behauptet mit Recht S. 12., dass die Namen *Porta nigra* und *Porta alba* dem Mittelalter angehören. Von den übrigen aber lässt sich dasselbe sagen. *Porta inclyta* ist gewiss keine antike Benennung, *Porta mediana* eben so wenig und *Porta Martis* hat zwar einen antiken Klang, aber wird durch die Gesellschaft der andern verdächtigt. Mars ist einer der gewöhnlichsten Götter, auf welche das Mittelalter wirkliche oder geträumte heidnische Gebäude bezog, z. B. die vermeintlichen Tempel, an deren Stelle die Baptisterien zu Florenz und Bonn getreten sein sollen

Taf. 2. und 3. (S. 16 — 50.). Den römischen Kaiserpalast erkennt der Verf. in den grossen Ruinen, welche seit dem 17. Jahrhunderte fast allgemein für Thermen gehalten wurden. Da aber vor Constantin kein Kaiser Trier zur dauernden Residenz erkor, und der von Constantius bewohnte Palast nicht prächtiger sein konnte, als die übrigen im Reiche zerstreuten Absteigehäuser, so sieht Hr. Schm. in den vorhandenen Trümmern einen Bau Constantins. Dieser Annahme steht eine grosse Schwierigkeit entgegen. Eumenius hielt seinen Panegyrikus im Jahre 310. in Trier vor dem Kaiser. Darin führt er cap.

22. die glänzenden Bauten Constantins auf, ohne einen Palast zu erwähnen, ja er nennt cap. 4. *sacrum istud palatium*, worin Constantius seinen Sohn empfing. Offenbar stand also damals jener neue noch nicht. Das sieht Hr. Schm. sehr gut ein und sucht sich S. 44. durch die folgenden Worte zu helfen: „Die Errichtung dieses Palastes „hat entweder nach dem Jahre 310. statt gefunden . . , „oder der Bau war noch nicht soweit vorangeschritten, „dass Eumenius ein Urtheil über denselben aussprechen „konnte.“ Indessen musste er in dem letzteren Falle den im Bau befindlichen wenigstens erwähnen, wie er die übrigen ebenfalls noch nicht vollendeten Anlagen erwähnt¹⁾, und in dem ersteren lässt sich keine Zeit denken, wann das neue Gebäude beschlossen werden konnte. Bald beschäftigten den jungen Fürsten andere Sorgen: es galt den Krieg gegen Maxentius, welcher im Jahre 312. unternommen wurde. Nach dem Siege war er bis zur Gründung des neuen Roms fortwährend in Bewegung und hielt sich abwechselnd in Trier, Mailand, Aquileja, Sirmium, Naissus und Thessalonich auf, dachte also gewiss nicht daran, in Trier einen bleibenden Wohnsitz zu gründen. Folglich baute Constantin den neuen Palast, welchen der Verf. annimmt, nicht. Nach seinem Tode lässt sich aber auch kaum eine Regierung finden, in welche ein so bedeutender Palast zu setzen wäre. Wenn also nicht sehr erhebliche Gründe dafür sprechen, so werden wir die Vermuthung des Verf. über die Bestimmung jenes Baues abweisen müssen. Diese sucht Hr. Schm. in dem Plane der Ruinen, welchen er zuerst durch sorgfältige Nachgrabungen ausgemittelt hat.

1) Cap. 22. *video hanc fortunatissimam civitatem .. resurgentem ... video circum maximum, aemulum, credo, Romano: video basilicas et forum, opera regia sedemque iustitiae, in tantam altitudinem suscitari, ut se sideribus et caelo digna et vicina promittant.*

Er stimmt aber keineswegs mit der Grundform der späteren Paläste überein, welche Hr. Prof. *Bock* in seiner gelehrten Abhandlung über die Statue Theodorichs (Jahrb. V. VI. S. 1. ff.) vortrefflich darstellt. Diese war im Wesentlichen dem römischen Lager nachgebildet und enthielt innerhalb eines gevierten Raumes Wohngebäude, die an freie Plätze stiessen und durch freie Quergassen geschieden waren. Unter den von Herrn Schm. abgebildeten Resten entspricht zwar der Raum Z. nach seiner Restauration dem Consistorium des Fürsten sehr gut; jene freien Räume fehlen aber ganz, und die neben und hinter Z. in die inneren Gemächer führenden Gänge, deren Breite zwischen 5 und 8 Fuss beträgt, widersprechen den Bedingungen grosser feierlicher Aufzüge aus dem Inneren durchaus.

Dagegen stimmen sowohl die grossen Säle als die kleineren Gemächer mit dem Bilde kaiserlicher Thermen, welches die Bäder Caracallas und Diocletians darbieten, überein; die unterirdischen Heizanlagen setzen diese Bestimmung zwar, wie Hr. Schm. gezeigt hat, nicht voraus, widersprechen ihr aber auch nicht, und der Mangel an Spuren von Bädern dürfte sich aus den Zerstörungen, welche nach des Verf. Ausführung der Bau schon frühe erlitt, leicht erklären. Deshalb glaube ich die Benennung „Thermenpalast,“ welche Hr. Schm. S. 38. für die Ruinen zuzulassen scheint, beibehalten zu dürfen, aber freilich nicht den Zusatz „um den, wie bei den Thermen des Caracalla und des Diocletian zu Rom, die Bäder abgesonderte und von dem Palaste entfernt gelegenen Gebäude ausgemacht haben.“ Denn da bei den ersteren nur das innere Gebäude Caracallas eigene Anlage, das äussere eine Erweiterung seiner Nachfolger war (Lamprid. Heliog. 17., Sever. Alex. 25., Beschr. d. St. Rom III. A. S. 589. ff.), so erhellt, dass der zusammenhängende Raum die Bäder enthielt und eine äussere Umgebung durch Hallen und Ge-

mächer zwar zuliess, aber nicht bedurfte. „Die Thermen „von Trier aber,“ meint Hr. Schm., „scheinen nach einer „Stelle des Ausonius dicht an dem Ufer der Mosel gestanden zu haben.“ Die Stelle wird nicht näher bezeichnet und ist mir nicht vorgekommen, es wird doch nicht Mosell. v.3 37. f. missverstanden worden sein?

Taf. 4. S. 51. Die römische Basilika, welche Hr. *Steininger* zuerst erkannte, wird sehr sorgfältig behandelt. Besonders merkwürdig ist der Umstand, welchen die letzten Arbeiten herausgestellt haben, dass dieselbe sich heizen liess. Der Verf. hat sich um diesen unschätzbaren Bau auch dadurch verdient gemacht, dass er zuerst seine Herstellung veranlaste²⁾.

Taf. 5. Das Amphitheater. Dieser, so wie der folgende Abschnitt über die Moselbrücke (Taf. 4.), gewährt weniger Neues, ist aber mit derselben Sorgfalt gearbeitet, wie die vorherigen. Der Verf. schreibt die Erbauung des Amphitheaters ebenfalls Constantin zu, indem er mit Hrn. Dr. *Schneemann* (*Rerum Trevericarum* comm. I. 1844. p. 27.) den *Circus maximus* in jener Stelle des Eumenius auf dasselbe deutet. Eine solche Erklärungsweise aber ist unhaltbar. Wenn der Rhetor das Trierer Amphitheater mit einem römischen Gebäude vergleichen wollte, so musste er ein römisches Amphitheater wählen, und dann wäre das flavische in Rom, das Colosseum, gewiss dazu geeignet gewesen. Wir dürfen, wenn er den *Circus* nennt, eben nur an einen *Circus* denken, und dieser hat der gallischen Metropole gewiss nicht gefehlt.

2) Hr. Prof. *Kugler* (*Kunstbl.* 1842. No. 81., aus ihm Hr. *Schmidt* S. 53, und ferner Hr. *Baurath* von *Quast*, die Basilika der Alten. Berlin 1845. S. 7.) erwähnen noch immer die Basilika *Siciniana* (oder *Sinciniana*) in Rom als die zerstörte Kirche St. Andrea in Barbara. Es ist etwas verdriesslich, dass die *Beschr. der St. Rom.* III. B. S. 213. ihnen verborgen blieb.

Vortrefflich ist der letzte Aufsatz des Verf. über die *Porta nigra* (Taf. 6. und 7.), deren zwar römischen, aber von den übrigen Werken verschiedenen Baustil er sehr deutlich beschreibt und mit grosser Wahrscheinlichkeit den letzten Zeiten des römischen Reichs, dem 5. Jahrhundert, zuweist. Seine Ausführung lässt nichts zu wünschen übrig und erspart mir eine Widerlegung der Ansicht von *Kugler*, welche dieser hochgeachtete Gelehrte im Kunstblatt 1844. No. 38. gegen meine Jahrb. IV. S. 196. gethane Aeusserung vertheidigt. Ich setze bloss hinzu, dass der Palazzo Cordero in Turin mir von dem Cav. *Promis* als ein römisches Werk gezeigt wurde, und nicht von mir allein, sondern, so viel ich weiss, jetzt allgemein für römisch gehalten wird.

Den Schluss macht ein ansprechender und geistreicher Aufsatz von Hrn. Prof. *Kugler* über das Denkmal zu Jgel (Taf. 8.), worin nur die Vermischung des kriegerischen Mars mit dem einer grauen Vorzeit angehörigen Naturgotte „Mars Silvanus“ (S. 113.) nicht zu rechtfertigen sein dürfte.

L. Urlichs.

Zu S. 124 vgl. m. noch die Beschreibung eines vejentischen Grabes Bullett. d. Inst. di corrisp. Arch. 1843. p. 99. und zu S. 128. den Leuchter aus Cortona Mon. d. Inst. 1842, tav. 41., wo doch unlängbar Bacchusköpfe gebildet sind.
